

Die nächsten fünf Minuten waren für Sir Gervaise Dakes bittere Minuten. — Außer ihm waren nur noch fünf Personen auf der Kampanje — nämlich der Quartiermeister, der die Signale besorgte, und vier von den Bowlderos. Sie alle gebrauchten ihre Musketen wie gewöhnlich, obwohl der Viceadmiral niemals erlaubte, daß ein Theil der Marinetruppen an einem Orte aufgestellt werde, den er selbst soviel als möglich von dem Rauche und Lärm der Schlacht frei zu sehen wünschte.

Auf diesem kleinen und vergleichungsweise leeren Deck begann nunmehr der Viceadmiral mit raschen Schritten auf und ab zu gehen, indem er scharfe Blicke über den Backbord hinausandte. Das Feuer hatte zwar sowohl wegen der Erschöpfung der Leute als wegen der Beschädigungen, die man empfangen und ausgetheilt hatte — wenigstens einigermaßen nachgelassen und der Rauch verzog sich zuweilen ein Bißchen in der Richtung des Windes: dennoch war er nicht im Stande, von irgend einem Schiffe ein Signal zu entdecken.

So standen die Dinge, als Wycherly mit der Meldung zurückkehrte, des Admirals Befehl sey ausgerichtet und ein Theil der Mannschaft bereits an den Backbordbatterien aufgestellt.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Und dann — die kleine kriegerische Welt im Innern!
 Das heisere Kommando, emsig Summen,
 Des Tauerks Neze hier, und dort Kanonen schimmern,
 Ein Wort — und alle Marsen, und bemannt:
 Hört ihr des Bootsmanns Ruf: ‚seyd frisch zur Hand‘?
 Wenn durch Matrosenhand die Talsen gleiten,
 Und Seefadetten, kaum der Schul' entrannt,
 Sich an der Pfeife schrillen Tönen weiden?
 Der feste Schelm! — weiß doch das Volk zu leiten.

Byron.

„Seyd Ihr auch ganz sicher, Sir Wycherly Wyhecombe, daß in Betreff der Annäherung der französischen Nachhut nicht irgend

ein Mißverständniß obwalten kann?“ fragte der Viceadmiral und suchte durch den Rauch auf der Backbordseite einen freien Blick auf das Wasser zu gewinnen. „Wäre es nicht möglich, daß eines unserer eigenen entmasteten Schiffe aus der Linie herausgebrochen und ohne daß wir's wüßten, auf dieser Seite von uns zurückgelassen worden wäre?“

„Nein, Sir Gervaise — hier herrscht kein Mißverständniß und kann auch keines herrschen — höchstens daß ich mich ein wenig in der Entfernung getäuscht hätte. Ich sah nichts als Segel und Spieren, nicht von einem einzelnen, sondern von drei Schiffen und eines derselben trug die französische Contreadmiralsflagge am Besanmaste. Zum Beweise, daß ich mich nicht geirrt habe, Sir, kommt es hier noch in dieser Minute!“

Wie natürlich war der Rauch auf der äußeren Seite des Plantagenet bei weitem nicht so dicht, als auf der inneren, wo das Schiff noch im Kampfe begriffen war und da sich der Luftstrom, wie dieß bei Kanonaden gewöhnlich der Fall ist, zu einem Wirbelwinde umgewandelt hatte, so gab es sogar Augenblicke, wo er das ‚Leichentuch der Schlacht‘ völlig bei Seite schob. Eine solche Oeffnung entstand eben auch in dem jetzigen Augenblicke und ein einzelner Mast und ein einzelnes Segel wurden gerade in der Richtung sichtbar, wo nach Wycherly's Aussage der Feind erwartet werden mußte. Es war ein Kreuzsegel, wie man jetzt nicht länger zweifeln konnte, und oberhalb desselben wehte die kleine viereckige Wimpel des Contreadmirals.

Sir Gervaise hatte in einem Augenblicke über den Charakter des Schiffes und über seinen eigenen Kurs entschieden. An den Rand der Kampfanzeige vortretend, rief er ohne Hülfe irgend eines Sprachrohrs mit seiner natürlichen Stimme, welche das Gebrülle der Schlacht übertönte, die verhängnißvollen, dem Seemann aber wohlvertrauten Worte:

„Bleibt stehen!“

Ein Ruf aus kräftigen Lungen — und des Viceadmirals Stimme war, wenn er sie brauchen wollte, dem Schmettern einer Posaune ähnlich — ist vielleicht ohne Beihülfe von Instrumenten heller und eindrucksvoller, als wenn er entstellt und unnatürlich aus einem Sprachrohre herauströnt. Jedenfalls wurden des Viceadmirals Worte sogar auf dem unteren Deck und von den Leuten nahe bei den Lücken vernommen. Ein Duzend Stimmen faßten sie auf und wiederholten sie mit den Beisätzen: „Aufgeschaut, ihr Jungen; Sir Jarvy ist wach!“ „Eure Kanonen bereit gehalten!“ „Wartet, bis er winkelrecht steht!“ und anderen ähnlichen Ermahnungen, wie sie der Seeoffizier beim Beginne eines Kampfes fast immer zu geben pflegt.

In diesem entscheidenden Augenblicke schaute Sir Gervaise abermals aufwärts und erblickte wieder die kleine Flagge, während sie gerade in eine ungeheure Rauchwolke eintauchte: er sah das Schiff dem feinen dwards gegenüber und seine Kraft gleichsam verdoppelnd, rief er das einzige Wort:

„Feuer!“

Greenly stand auf der Unterdeckleiter und hatte den Kopf eben an die Rahmen der Lücken angeedrückt, als dieser Befehl sein Ohr erreichte; er wiederholte ihn augenblicklich mit kaum minder furchtbarer Stimme.

Die Wolke auf der Backbordseite wurde wie der Dunst, welchen der Wind zerstreut, nach allen Seiten auseinander gerissen. Das Schiff schien in Flammen zu stehen und die Geschosse von einundvierzig Kanonen flogen so zu sagen mit einem einzigen Blitzstrahl auf ihrem tödtlichen Pfade dahin. Der alte Plantagenet erzitterte bis in den Kiel hinab und bog sich sogar etwas unter den Rückstößen der Geschütze, hob sich jedoch augenblicklich wieder wie Giner, der plötzlich von einer Last befreit wird, und zog rasch wie zuvor, seines Weges weiter.

Diese zeitige volle Lage rettete das Schiff des brittischen Ober-

admirals vor einer frühen Niederlage. Die Mannschaft des Pluto, seines neuen Gegners, war überrascht, da sie bis jetzt noch gar nicht im Stande gewesen war, die Stellung ihres Feindes genau zu erkennen; neben dem, daß Schiff und Leute durch die furchtbarste Verheerung gelitten hatten, wurden Letztere auch noch im ungünstigsten Momente zum Feuern verleitet. So unsicher und hastig war in der That die Salve, womit das französische Schiff den Gruß des Feindes erwiderte, daß kein kleiner Theil des Inhalts ihrer Kanonen den Leuten auf dem Plantagenet über die Köpfe wegfauste und an der Backbordseite des Temeraire einschlug, der zunächst vor dem französischen Admiralschiffe stand.

„Das war eine zeitgemäße Begrüßung,“ sagte Sir Gervaise lächelnd, sobald das Feuer seines neuen Feindes ohne wesentlichen Schaden vorübergegangen war. „Der erste Schlag ist immer schon die halbe Schlacht. Jetzt können wir wohl mit einiger Hoffnung auf Erfolg weiter fortfahren. Aha! da kommt Greenly wieder — Gott sey Dank, er wenigstens ist unverletzt!“

Das Wiedersehen dieser beiden erfahrenen Seemänner war herzlich, aber von tiefem Ernste begleitet. Beide fühlten, daß nicht nur die Lage ihres Schiffes, sondern auch die der ganzen Flotte ausnehmend kritisch wurde, da die Uebermacht des Feindes zu groß und seine Stellung zu günstig war, um nicht den endlichen Ausgang äußerst zweifelhaft zu machen. Bis jetzt hatte man allerdings einigen Vorthheil errungen, aber es war nur wenig Hoffnung vorhanden, daß man ihn lange würde behaupten können. Die Umstände forderten jedenfalls höchst entschiedene und vor Allem äußerst kühne Maßregeln.

„Ich bin entschlossen, Greenly,“ bemerkte der Viceadmiral. „Wir müssen uns einem dieser beiden Schiffe an Bord legen und die Sache Mann gegen Mann ausfechten. Wir wollen den französischen Oberkommandanten nehmen; er muß nach der Art, wie sein Feuer nachläßt, schon ziemlich schlimm zugerichtet seyn und wenn wir ihn wegnehmen oder auch nur aus der Linie drängen

können, so wird es uns den andern gegenüber in eine bessere Lage versetzen. Was Bluewater betrifft, so weiß Gott allein, was aus ihm geworden seyn mag! Jedenfalls ist er nicht hier und so müssen wir uns schon selber helfen!“

„Ihr habt bloß zu befehlen, Sir Gervaise — wir werden gehorchen. Ich selbst will die Enterer anführen.“

„Die Sache geht Alle an, Greenly, und ich glaube, wir werden auch Alle an Bord des Foudroyant gehen müssen. — Geht — ertheilt die nöthigen Befehle und wenn Alles fertig ist, dann wendet die Backbordbrassen ein Wischen, haltet das Steuer in derselben Richtung und macht mit dem Schiff eine volle Schwengung gegen den Steuerbord. Das wird die Sache auf einmal zur Entscheidung bringen. Wenn Ihr das Focksegel fallen laßt und den Spanker einseht, werdet Ihr das Schiff etwas rascher weiter bringen.“

Greenly verließ augenblicklich die Kampanje, um diesen neuen, wichtigen Auftrag in Vollzug zu setzen. Er schickte seine Befehle in die Batterien hinab, hieß aber die Mannschaft bis zum letzten Augenblicke bei ihren Kanonen bleiben und instruirte besonders den Kapitän der Marinetruppen über die Art und Weise, wie er die Enterer anfänglich zu decken und ihnen sodann nachzufolgen habe. Nachdem dieses geschehen war, gab er Befehl, die Raaen vorwärts zu brassen, wie ihn Sir Gervaise angewiesen hatte.

Der Leser wird den wesentlichen Umstand nicht übersehen haben, daß Alles, was wir bis jetzt erzählten, inmitten des Schlachtgetöses vor sich ging. Jeden Augenblick hörte man den Donner der Kanonen: der Pulverdampf wurde stets dichter und breitete sich mehr und mehr aus, Feuer blitzte durch das Halbdunkel dieser Rauchschichten, Kugeln zerschmetterten das Holzwerk und zerrissen die Tackelage und als grelles Akkompagnement in dieser Scene der Zerstörung hörte man den durchdringenden Schrei der Verwundeten, das Aechzen der Sterbenden, das um so furchtbarer erschien, wenn man bedachte, daß es den Lippen fester, entschlossener Männer er-

preßt wurde. Die Menschen schienen sich in höllische Geister verwandelt zu haben, und dennoch beseele sie Alle — was den Kampf wiederum adelte und sogar heroisch machte — der hohe, unerschütterliche Entschluß, den Sieg zu gewinnen.

Die vollen Lagen, welche nach einander die Linie entlang donnerten, während die Schiffe der französischen Nachhut eines nach dem andern die ihnen angewiesenen Posten einnahmen — verkündeten indessen, daß Monsieur des Prez Sir Gervaise's Lieblingsmethode des dichten Aufschießens — in diesem Falle allerdings das einzige Mittel, wodurch das vorderste Schiff der Vernichtung entrinnen konnte — nachgeahmt hatte und daß die Engländer vollständig zwischen zwei Feuer gebracht waren.

In diesem Augenblicke fingen die Marsgasten an, die Brassens auf dem Plantagenet anzuhalen. Der erste Zug war aber auch der letzte, denn kaum waren die Tauen angezogen, als die Vorstenge über die Büge hinabstürzte, den Hauptmast mit seiner ganzen Tackelage nach sich zog und der Besanmast wie ein Pfeifenrohr an dem Gelschhaupte absprang.

Durch diesen schrecklichen Zufall — einer Folge der unzähligen Beschädigungen an den Wandtauen, Backstagen und Spieren — hatte sich die Lage des Plantagenet mehr als je verschlimmert, denn das Brack mußte nicht nur wenigstens theilweise klar gemacht werden, um einen großen Theil der Backbordkanonen in den Kampf zu bringen, sondern die Leitung des Schiffes wurde dadurch in hohem Grade schwierig und dieß noch dazu inmitten des fürchterlichsten Schlachtgetümmels, das jemals einen Kampf zur See begleitet hatte.

Der wahre Seemann erscheint nie größer, als wenn er plötzlichen Unglücksfällen mit jener Standhaftigkeit und Ruhe begegnet, welche die eigentliche Moral der Disziplin dem Manne als wesentlichstes Erforderniß einzupflanzen verlangt. Greenly war eben noch voll feuriger Kampflust für den nahenden Angriff und dachte darauf, wie er auf die beste Art über seinen Gegner herfallen könnte

— als dieses Unglück plötzlich über ihn hereinbrach; doch kaum lagen die Masten am Boden, als alle seine Gedanken eine neue Richtung nahmen und der Kapitän den Marsgasten zurief:

„Legt sogleich über und macht das Brack klar!“

Auch Sir Gervaise's Gedanken und Gefühle erlitten einen plötzlichen, heftigen Stoß. Er hatte seine Bowlderos gesammelt und ihnen über die Art und Weise, wie sie ihm folgen und sich bei dem erwarteten Handgemenge an seine Person anschließen sollten — Anweisungen ertheilt, als das schwere Rauschen der Luft und der Sturz der oberen Masten ihm die Wahrheit des Ganzen verkündete. An seine Leute sich wendend, befahl er ihnen ruhig, beim Begräumen der Trümmer behülflich zu seyn und war eben im Begriff, Wycherly dasselbe Geschäft anzuweisen, als dieser ausrief:

„Seht, Sir Gervaise, da kommt noch einer von den Franzmännern dicht gegen unser Hintertheil heran. Beim Himmel, die müssen wohl zu entern beabsichtigen!“

Der Viceadmiral faßte unwillkürlich seinen Degengriff fester und drehte sich rückwärts, wo sein Gefährte hingedeutet hatte. Da kam in der That ein frisches Schiff, das die Rauchwolke vor sich herwälzte und nach der klareren Atmosphäre, von der es begleitet schien, zu schließen — allem Anscheine nach von einem ungewöhnlich scharfen Luftstrome dahergetragen werden mußte. Als man es zuerst erblickte, waren Klüverbaum und Bugspriet beide in Rauch eingehüllt, aber sein schwellendes Vormarssegel und die in Gewinden aufgebundene Leinwand schimmerte in großartigen Unrissen durch den Pulverdampf, und die schwarzen Maaen schienen die Wirbelsäulen nur deshalb anzuziehen, um sie augenblicklich wieder von sich zu stoßen. Auch die Nähe des Ankömmlings erschien furchtbar, denn seine Maaenarme mußten die des Plantagenet nur auf wenige Fuß klären und seine dunklen Büge brausten dicht an dem Borde des Admiralschiffs vorüber.

„Das wird in der That eine furchtbare Arbeit geben!“ rief Sir Gervaise. „Eine frische Breitseite von einem so nahen Schiffe

muß vollends Alles von den Spieren herabsegen. Geht, Wycombe — sagt Greenly, er soll — Halt! — das ist ein englisches Schiff! Kein Franzmann stellt sein Bugspriet, wie dieses — der allmächtige Gott sey gepriesen! Es ist der Cäsar — da kommt sein altes römisches Brustbild eben aus dem Pulverdampfe hervor!“

Diese Worte wurden von einem gellenden Rufe des Entzückens begleitet und waren so laut gesprochen, daß sie sogar unten gehört wurden und sich gleich dem Zischen einer aufsteigenden Rakete im Fluge über das ganze Schiff verbreiteten. Um diese hocheureuliche Botschaft noch zu bestätigen, ließ der Fremde alsbald den Blitz und Donner seiner äußeren Batterien vernehmen und brachte dadurch die willkommene Gewißheit, daß der Pluto nun auch seinen Gegner vor sich habe, so daß die Mannschaft des Plantagenet wieder in den Stand gesetzt war, sich mit ihrer ganzen Stärke auf die Steuerbordbatterien zu werfen und ihr eigenes dringendes Geschäft ohne fernere Belästigung von Seiten des französischen Contreadmirals fortzusetzen.

Sir Gervaise's Dankbarkeit gegen den Freund, der sich mit seinem Schiffe zwischen ihn und seinen furchtbarsten Feind mitten hineinwarf, war zu tief gefühlt, um sich in Worten ausdrücken zu lassen. Mechanisch nahm er den Hut vor's Gesicht und dankte Gott mit einer Inbrunst, wie sie niemals zuvor seine stummen Gebete begleitet hatte.

Nachdem dieser kurze Akt der Andacht vorüber war, schaute er wieder empor und gewahrte die Büge des Cäsar, welcher, um nicht zu weit vorwärts zu gerathen, nur sehr langsam näher kam — gerade dem Punkte gegenüber, wo er selbst stand und zwar in solcher Nähe, daß alle Gegenstände vollkommen sichtbar waren. Zwischen den Kardeelstücken stand Bluewater und leitete das Schiff mit Hülfe der zahlreich versammelten Offiziere; den Hut hatte er in der Hand und winkte damit ermutigend gegen seine eigenen Leute, während Geoffrey Cleveland mit dem Sprachrohre neben ihm stand.

In diesem Augenblicke brach die Mannschaft der beiden be-

freundeten Schiffe in ein dreimaliges donnerndes Hurrah aus, das sich in das zunehmende Gebrüll der Geschütze des Cäsar mischte. Dann zog der Pulverdampf in einer dicken Wolke über das Bor- kastell des letztgenannten Schiffes, so daß man keine Person mehr unterscheiden konnte.

Nichtsdestoweniger zog das Rettungsschiff und mit ihm alle Schiffe der zweiten Division nur langsam vorwärts, bis es die unvertheidigte Seite seines Gefährten beinahe mit seiner ganzen Länge deckte, indem es mit furchtbarer Geschwindigkeit seine Flammenströme ausgoß. Die auf dem Plantagenet schienen durch die Ankunft ihrer Kameraden neubelebt und ihre Steuerbordkanonen ließen sich wieder vernehmen, als ob sie von Riesen gerichtet würden.

Etwa fünf Minuten nach dieser so zeitgemäßen Ankunft des Cäsar verkündeten auch die Kanonen der übrigen Schiffe der englischen Nachhut, daß sie sämmtlich den Angriff auf die Außenseite von Monsieur des Prez's Division begonnen hatten. Die beiden Flotten waren auf diese Art in vier Linien neben einander aufgestellt, welche sämmtlich todt vor dem Winde hersteuerten und sozusagen in einander verwoben zu seyn schienen.

Der Rauch trieb jetzt fast ganz seewärts an den Schiffen vorüber und auf dem Plantagenet wie auf dem Cäsar konnte man wieder von einer Kampanje zu der andern hinüberschauen. Da standen unsere beiden Admirale abermals und jeder wartete sehnsüchtig auf den Augenblick, wo er den Freund vor sich sehen würde. Sobald sich der Rauch ganz verzogen hatte, setzte Sir Gervaise das Sprachrohr an den Mund.

„Gott segne Dich, Dick!“ rief er — „möge Gott Dich für immer segnen! — Dein Schiff kann es wohl durchführen — richte die Pinne hart Steuerbord und dann auf Monsieur des Prez losgegangen — in fünf Minuten kannst Du ihn haben!“

Bluewater lächelte, winkte mit der Hand, gab dann einen Befehl und legte das Sprachrohr bei Seite. Zwei Minuten später

drang der Cäsar in die Rauchschichte auf seiner Backbordseite und alsbald vernahm man das Krachen der zusammenstoßenden Schiffe.

Unterdessen hatten die auf dem Plantagenet das Wrack von seinen Trümmern gesäubert und auch das Admiralschiff machte jetzt eine volle Wendung, wie der Cäsar, nur in entgegengesetzter Richtung. Während es durch den Rauch hinzog, hörten seine Kanonen auf zu spielen und als es endlich in die freie Luft hervortauchte, sah man den Foudroyant mit eingesetzten Mars- und Bramsegeln so rasch nach vorn hintreiben, daß eine Verfolgung mit den wenigen Segeln, die noch zu brauchen waren, völlig nutzlos erschien.

An Signale war nicht zu denken und so verwandelte diese Bewegung der beiden Admiralschiffe die ganze Schlachtszene in einen Schauplatz der unaussprechlichsten Verwirrung. Ein Schiff nach dem andern änderte seine Stellung und hielt mit Feuern inne, weil es nicht wußte, wo es eigentlich stand, so daß endlich dem Brüllen der Kanonade eine allgemeine Stille folgte. Man mußte nothwendig eine Zeit lang pausiren, um den Rauch sich verziehen zu lassen.

Es bedurfte nur weniger Minuten, um auf's Neue den Vorhang von beiden Flotten aufzuziehen. Sobald das Feuern aufgehört hatte, verstärkte sich der Wind: der Pulverdampf wurde in einer ungeheuern, wirbelnden Wolke leewärts getrieben und schien sich von selbst zu zertheilen und in die Luft zu verschwimmen. Dann erst konnte man einen Ueberblick über die gräuliche Zerstörung gewinnen, welche dieser kurze Kampf herbeigeführt hatte.

Die beiden Geschwader waren unter einander gemischt und Sir Gervaise bedurfte einiger Zeit, um einen klaren Begriff von dem Zustande seiner eigenen Schiffe zu bekommen. Im Allgemeinen konnte man sagen — die Schiffe zogen aus einander, denn die Franzosen steuerten gegen ihre eigene Küste und die Engländer ließen sich von dem Winde meistens gegen Backbord treiben oder hatten sich mit dem Gallion England zugewendet.

Der Cäsar und der Pluto hingen noch immer an einander;

doch wehte die Contreadmiralsflagge an dem Besanmaste des Ersteren, während die Wimpel, welche noch kürzlich an der Oberbramraa des Anderen geflattert hatte, mit einem Male verschwunden war. Der Achilles unter Lord Morganic stand noch immer zwischen den französischen Schiffen, obwohl weiter leewärts als jeder seiner Kameraden. Nicht eine einzige Spiere war auf dem ganzen Schiffe stehen geblieben. Seine Flaggen wehten übrigens noch und der Thunderer und der Dublin näherten sich ihm rasch und in ziemlich guter Ordnung, um ihren zusammengeschossenen Gefährten zu decken: doch schien auch das nächste französische Schiff weit mehr darauf bedacht, aus dem Schlachtgewirre zu entkommen und seine eigene Linie wieder zu erreichen, als einen bereits gewonnenen Vortheil weiter zu verfolgen.

Der Temeraire war, was seine Spieren betraf, in demselben Zustande, wie der Achilles; nur hatte sein Rumpf weit mehr Noth gelitten und überdies zählte er dreimal so viel Todte, als jener. Er hatte mannhaft gegen den Warspite gestritten, mußte aber seine Flagge streichen und die englischen Boote waren bereits längs seiner Büge sichtbar. Der Foudroyant, dem ein volles Drittheil seiner Mannschaft kampfunfähig geworden war, lief mit vollen Segeln leewärts und bedeutete seinen Gefährten durch Signale, daß sie sich wieder um ihn versammeln sollten; doch in weniger als zehn Minuten, nachdem er wieder sichtbar geworden, war sein Haupt- und Besanmast gleichfalls über Bord gestürzt.

Der Blenheim hatte gleich dem Plantagenet alle seine Marsstengen verloren und die Elisabeth, wie auch der York waren beide ohne Besanmast, obwohl sie nur ganz kurze Zeit an dem Kampfe Theil genommen hatten. Von den tieferen Raaen waren mehrere entweder abgeschossen oder so beschädigt, daß sämtliche Schiffe genöthigt waren, ihre Segel zu verkürzen, da dieses Unglück beide Flotten gleichermaßen betroffen hatte.

Was endlich den Schaden betrifft, welchen das stehende und laufende Takelwerk sowie die Segel erlitten hatten, so brauchen wir

blos zu sagen, daß ganze Wände, Back- und Vorlags, Brassens, Bolinien und Topenants nach allen Richtungen herumbaumelten, während die Leinwand, welche lose herabhing, alle möglichen Arten von Rissen zeigte, von demjenigen, der wie ein Zeug in Kaufmannshänden zertrennt worden war, bis zu den kleinen ‚Augenlöchern‘ der Musketen- und Kartätschenkugeln.

Nach den späteren Berichten der beiden Theile stellte sich heraus, daß sich die Zahl der in diesem kurzen, aber furchtbaren Kampfe Getödteten und Verwundeten auf Seiten der Engländer — die Offiziere mit eingeschlossen — auf siebenhundert und dreiundsechzig, auf Seiten der Franzosen dagegen auf eintausend vierhundert und zwölf belief. Die Ungleichheit gegenüber von den Letzteren würde wahrscheinlich noch größer gewesen seyn, wenn es nicht Monsieur des Prez gelungen wäre, seine Feinde eine Zeit lang zwischen zwei Feuer zu bringen.

Wir brauchen nur noch Weniges zur Erklärung derjenigen Theile dieser Schlacht beizufügen, welche bis jetzt noch nicht ausführlich erzählt worden.

Monsieur des Prez hatte im Beginne der Schlacht auf die schon oben erwähnte Weise manövrirt, in der Hoffnung, Sir Gervaise dadurch gegen die Division des Grafen von Bervillin heranzulocken zu können: kaum sah er Ersteren tüchtig in Rauch eingehüllt, als er kurz herumwendete und sich in der schon beschriebenen Weise dem Kampfe anschloß. Bei diesem Anblick hatte Bluewater's Anhänglichkeit an die Stuarts alle Macht über ihn verloren. Er ließ unverzüglich das allgemeine Schlachtsignal aufstecken, und Alles, was den Cäsar weiter bringen konnte, beisehen; so flog er seinem Freunde zur Hülfe, den er auch noch zeitig genug erreichte, um seine Errettung zu bewirken. Die anderen Schiffe waren ihm gefolgt und hatten ihre Gegner von außen angegriffen, da es ihnen an Raum gebrach, um ihrem Führer nachahmen zu können.

Außer dem Temeraire und dem Pluto hätten wenigstens

noch zwei weitere französische Schiffe der Liste der englischen Preisen beigefügt werden können, wenn man den wirklichen Zustand der Flotte gekannt hätte. In solchen Augenblicken sieht und fühlt aber der Kämpfende seine eigenen Verletzungen, während er die seiner Feinde größtentheils bloß errathen muß, und die Engländer waren zu sehr mit den nöthigen Anstalten zur Rettung ihrer noch übrigen Masten beschäftigt, als daß sie sich noch einer weiteren Gefahr aussetzen mochten, um einen schon so beträchtlichen Vortheil noch weiter zu verfolgen.

Zwischen dem Thunderer und Dublin und dem Ajax, Duguay Trouin und Hector wurden noch einige ferne Salven gewechselt, bis es den beiden ersteren gelang, Lord Morganic aus seiner schlimmen Lage herauszureißen. Doch hatte dieß keine anderen wesentlichen Folgen, als daß einige Spieren, die schon vorher beschädigt genug gewesen waren, noch mehr zusammengeschoffen und weitere fünfzehn bis zwanzig Menschen höchst nutzlos getödtet oder verwundet wurden.

Sobald der Viceadmiral sah, was diese neue Episode wahrscheinlich zur Folge haben würde, befahl er Kapitän O'Neill vom Dublin — einem Offizier von heißem Temperament, wie der Krieger von Waterloo sich selbst nannte — durch Signale, daß der Kampf eingestellt werden sollte. Die Befolgung dieses Befehls machte sofort der Schlacht ein Ende.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Wind beim Beginne des Kampfes aus Nordwesten geblasen hatte. Die Kanonade hatte ihn beinahe ‚todt gemacht‘, wie die Seeleute es nennen: in dem Grade aber, wie die Erschütterungen durch das Geschütz allmählig abnahmen, hatte er sich auch von Neuem belebt. Das Vorschreiten des Tags, zusammen genommen mit den neuen Luftströmungen, welche die leeren Räume, die durch das Verbrennen von so viel Pulver entstanden waren, ausfüllen wollten, hatte ein plötzliches Umspringen des Windes zur Folge, denn bald nach Beendigung des Kampfes verspürte man eine starke Brise aus Osten.

Dieser unerwartete Wechsel in der Richtung und Stärke des Windes kostete den Thunderer seinen Fockmast und verursachte noch allerlei Schaden auf den verschiedenen Schiffen. Dennoch gelang es den Engländern durch ihre emsige Thätigkeit, so wie durch die sorgsame Lenkung ihrer Schiffe, diese sämmtlich mit dem Gallion nordwärts zu wenden, während die Franzosen auf der andern Seite füllten und das Steuer nahe zu südöstlich gerichtet, frei dahin liefen, um sobald als möglich den Hafen von Brest zu erreichen. Die Letzteren litten durch die eben erwähnte Aenderung weit mehr als ihre Feinde und als sie endlich den Hafen erreichten — was mit Ausnahme eines Einzigen am folgenden Tage Allen gelang — konnten nicht weniger als drei Fahrzeuge, statt aller Masten und Spieren — nichts mehr als das Bugspriet aufweisen.

Diese Ausnahme machte der *Cato*, welchen Monsieur de Berwillin wegen seiner schweren Beschädigung im Laufe des Nachmittags anzünden und abbrennen ließ, so daß dieser Offizier von zwölf stattlichen Zweideckern, mit denen er zwei Tage früher von Cherbourg ausgelaufen war, nur noch sieben in den Hafen von Brest zurückbrachte.

Auch bei den Engländern fehlte es nicht an mancherlei Verlegenheiten. Der *Warspite* hatte zwar den *Temeraire* zum Flaggenstreichen gezwungen, konnte sich aber gleichwohl selbst nur mit großer Mühe flott erhalten und dieses nicht einmal, ohne den Beistand der übrigen Schiffe in bedeutendem Grade in Anspruch zu nehmen. Doch wurden die Lecks endlich wirksam verstopft und das Schiff sodann der Sorgfalt seiner eigenen Mannschaft überlassen. Andere Schiffe hatten natürlich auch gelitten; doch war keines von den übrigen so sehr in Gefahr wie das letztgenannte.

Die erste Stunde nach Beendigung des Kampfes war für unseren Admiral eine Stunde großer Thätigkeit und Besorgniß. Die *Chloe* wurde durch Signale neben den *Plantagenet* gerufen, worauf der Admiral, von *Wycherly* und seinen eigenen Quartiermeistern, ferner von *Gallego*, der ohne Befehl mitging, und von den *Bowl-*

beros, welche noch unverletzt waren, begleitet — seine Flagge auf dieser Fregatte aufhißte.

Sodann begann er unverzüglich von einem Schiff zum andern zu steuern, um sich von dem wirklichen Zustande seiner Flotte zu überzeugen. Der Achilles hielt ihn längere Zeit auf und er befand sich noch in dessen Nähe, nur etwas leewärts von demselben, als der oben berührte Umsprung in dem Winde eintrat, wodurch er bei der jetzigen Lage der Dinge windwärts gelangen mußte.

Diesen Vortheil benützte der Admiral und drängte die verschiedenen Schiffe so schnell als möglich vorwärts, so daß, noch ehe die Sonne ihre Mittagshöhe erreicht hatte, sämtliche englischen Schiffe mit vollen Segeln nach dem Lande unterwegs waren, in der Absicht, den Hafen von Plymouth, oder wenn dieß nicht anginge, den nächsten, besten Ankerplatz leewärts davon zu erreichen. Doch geschah, wie sich von selbst versteht, das Vorrücken der Flotte vergleichungsweise nur langsam, so daß ungefähr fünf Knoten in der Minute zurückgelegt wurden, wobei man den Wind noch bestens zu benützen suchte.

Der Quartiermeister der *Chloe* hatte so eben den Stand der Sonne gemessen, um darnach die Breite zu bestimmen, als der Viceadmiral an Kapitän Denham den Befehl erteilte, die Bramsegel einzusetzen und sich dem *Cäsar* auf Anrufweite zu nähern.

Letzterer hatte sich eine halbe Stunde nach dem Aufhören des Kampfes von dem *Pluto* frei gemacht und steuerte nun unter seinen drei Marssegeln an der Spitze der Flotte. Nach oben hatte er vergleichungsweise nur wenig gelitten; dagegen aber wußte Sir Gervaise, daß das Untern eines Schiffes, wie das von Monsieur des Prez, einen starken Verlust an Menschen herbeigeführt haben mußte. Er sehnte sich sehr, seinen Freund zu sehen, die Art und Weise zu vernehmen, wie er seinen Sieg errungen hatte und — so müssen wir noch hinzufügen — Bluwatern seine Vorwürfe über ein Benehmen zu machen, das Letzteren an den Rand eines so höchst gefährlichen Abgrundes geführt hatte.

Die *Chloe* setzte eine halbe Stunde lang ihren Lauf durch die Flotte fort, welche jetzt ziemlich weit auseinander war und ohne Rücksicht auf eine strenge Segellinie dahin steuerte. Auch hatte Sir *Gervaise* im Vorbeifahren manche Fragen an die verschiedenen Schiffskommandanten zu richten. Endlich hatte die Fregatte den *Temeraire* eingeholt, welcher dem *Cäsar* unter leichten Segeln folgte.

Als die *Chloe* davorab herankam, erschien Sir *Gervaise* auf der Laufplanke der Fregatte; den Hut in der Hand schickte er sich an, in einem Accent, der zwar verständlich war, wenn er auch die strenge Probe der Kritik nicht auf's Beste bestanden haben würde — an den Feind einige Fragen zu richten.

„Le Vice-Amiral Oakes demande, comment se porte le Contre-Amiral, le Vicomte des Prez?“*

Ein kleiner älthcher Mann, ausnehmend sorgfältig gekleidet und mit gepudertem Haar, erschien festen Schrittes und mit vollkommen gefasster Miene am Rande der Kampanje des *Temeraire*, das Sprachrohr in der Hand.

„Le Vicomte des Prez remercie bien Monsieur le Chevalier Oakes et désire vivement savoir, comment se porte Monsieur le Vice-Amiral?“**

Gegenseitiges Schwenken der Sprachröhre diente als Antwort auf diese Fragen; dann fuhr Sir *Gervaise*, nachdem er einen Augenblick lang sein Französisch gemustert, von Neuem fort:

„J'espère voir Monsieur le Contre-Amiral à diner, à cinq heures précises.“***

Der *Vicomte* lächelte über diesen charakteristischen Beweis von Wohlwollen und Artigkeit; er schwieg eine Weile, um einen Aus-

* Viceadmiral Oakes fragt, wie sich der Contreadmiral, Vicomte des Prez, befinde.

** Der Vicomte des Prez sagt dem Chevalier Oakes seinen verbindlichsten Dank und sehnt sich lebhaft zu wissen, wie sich der Herr Viceadmiral befindet.

*** Ich hoffe, den Herrn Contreadmiral präcis fünf Uhr an meiner Mittagstafel zu sehen.

druck zu suchen, der das Unfreundliche einer abschlägigen Antwort mildern und zugleich seinen Dank für den Beweggrund der Einladung bezeichnen sollte: endlich rief er:

„*Veillez bien recevoir mes excuses pour aujourd'hui, Monsieur le Chevalier. Nous n'avons pas encore digéré le repas si noble, reçu de vos mains comme déjeuner.*“ *

Die Chloë fuhr jetzt eben an dem feindlichen Vordertheil vorüber und so beschloffen einige Verbeugungen die kurze Unterredung.

Unsern Admiral hatte sein französisch im Stich gelassen, denn — war es die rasche, zierliche Aussprache des Franzosen, — war es das Sprachrohr oder die Wendung seines Ausdrucks — so viel ist gewiß: er hatte die Absicht des Contre-Amiral nicht verstanden.

„Was sagt er, Wyhecombe?“ fragte er den jungen Mann eifrig. „Wird er kommen oder nicht?“

„Auf mein Wort, Sir Gervaise, das Französische ist für mich eine versteckte Sprache. Gefangener bin ich noch nie gewesen und so habe ich auch noch nie Gelegenheit gehabt, die Sprache zu erlernen. So viel ich verstehen konnte, wolltet Ihr ihn zum Mittagessen einladen; nach seiner Miene aber möchte ich fast glauben, er wollte Euch sagen, daß er sich für diese Unterhaltung nicht in der besten Laune befinde.“

„Bah! wir würden ihn schon in gute Laune versetzt haben und Bluewater hätte mit ihm in seiner eigenen Sprache gesprochen, so geläufig man es nur verlangen kann. — Wir wollen dicht an des Cäsars Leeseite anschließen, Denham: bei einer Gelegenheit, wie diese, braucht Ihr auf den Rang keine Rücksicht zu nehmen. Es ist jetzt übrigens Zeit, die Bramraafallen laufen zu lassen; auch werdet Ihr Eure Marssegel anhalten müssen, sonst schießen wir an ihm vorüber. Bluewater mag es als ein Kompliment für seine

* Ich bitte, der Herr Chevalier möge uns für heute gütigst entschuldigen. Wir haben das edle Mahl noch nicht ganz verdaut, das uns zum Frühstück von seinen Händen dargereicht worden. D. U.

Tapferkeit hinnehmen, mit der er ein so schönes Schiff auf so hübsche Weise eroberte.“

Mehrere Minuten verstrichen nun unter erwartungsvollem Schweigen. Die Fregatte näherte sich mit fortwährend verminderter Schnelligkeit dem größeren Schiffe, indem sie gleichsam Fuß um Fuß nach vorn gegen dasselbe aufrückte.

Sir Gervaise stellte sich auf eine der Quarterdeckskanonen und stützte sich dabei gegen die Hängmattentücher: in dieser Stellung erwartete er den Gruß des Freundes, den er schon so lange mit ihm auszutauschen gewöhnt war und fühlte sich bereit, ihn gerade ebenso herzlich zu erwidern, als ob unterdessen nichts vorgefallen wäre, was die Harmonie ihrer Seelen hätte stören können. Der einzige Blick seines Auges, sein Winken mit dem Hute und die edle Entschlossenheit, womit sich Bluwater zwischen ihn und seinen gefährlichsten Feind geworfen hatte — dieß Alles war ihm noch immer im Geiste gegenwärtig und stimmte ihn mehr als je zu den freundlichsten Gefühlen, deren seine Natur fähig war.

Als die Chloë langsam gegen den Cäsar herankam, stand Stowel bereits auf der Kampanje seines Schiffes und nahm aus Ehrerbietung gegen den kommandirenden Admiral seinen Hut ab.

Sir Gervaise hatte sich aus Zartgefühl zum Grundsatz gemacht, sich auf dem Schiffe eines untergeordneten Flaggenoffiziers nie weiter in die inneren Angelegenheiten zu mischen, als der Dienst unerlässlich gebot. Demgemäß war auch sein Verkehr mit dem Kapitän des Cäsar gewöhnlich nur sehr allgemeiner Natur gewesen und mündliche Befehle, tadelnde Bemerkungen waren stets sorgfältig vermieden worden. Dieser Umstand machte den kommandirenden Admiral mehr als jeden andern zu Stowel's Liebling, denn Letzterer konnte dabei auf seinem eigenen Schiff ganz seinen eigenen Weg gehen, da dem Contreadmiral alle diese Dinge viel zu gleichgültig waren, als daß er sich damit hätte befassen mögen.

„Wie geht's Euch, Stowel?“ rief Sir Gervaise herzlich zu

diesem hinüber. „Ich bin sehr erfreut, Euch auf Euren Beinen zu sehen, und hoffe, der alte Römer wird wegen der Behandlung, die er am heutigen Tage erfahren, gerade nicht viel schlimmer daran seyn.“

„Ich danke Euch, Sir Gervaise — wir sind beide noch flott, obwohl wir eine warme Zeit durchgemacht haben. Das Schiff ist freilich beschädigt, Sir, wie Ihr Euch wohl denken könnt, und obgleich es so tapfer aushält und so aufrecht einhergeht, so ist doch dieser unser Fockmast z. B. um nichts besser als eine verlorene Spiere. Ein Zweiunddreißigpfünder ging ihm ungefähr zehn Fuß über dem Verdeck gerade durch's Herz — ein Achtzehnpfünder durch die Backen und eine Kettenkugel traf in einen von den Mastenbügeln. Ein Mast, der so viele Löcher hat wie dieser, kann wohl nicht mehr sehr hoch angeschlagen werden, Sir!“

„Geht zärtlich mit ihm um, mein alter Freund und verschont ihn mit Segeln; in Plymouth setzen sie Euch in einer Woche alles wieder zurecht. Mastenbügel sind ja zu haben, man darf nur darnach fragen, und was die Löcher im Herzen betrifft — nun, mancher arme Teufel hat schon welche gehabt und ist doch mit dem Leben davon gekommen. Ihr selbst seyd ein lebendiges Beispiel meiner Behauptung: Mrs. Stowel hat Euch in dieser Beziehung gewiß nicht geschont, darauf will ich wetten!“

„Mrs. Stowel kommandirt am Lande, Sir Gervaise, und ich kommandire zur See; auf diese Art erhalten wir Ruhe auf dem Schiffe und Ruhe im Haus — Euch schönstens zu danken, Sir; ich bemühe mich überhaupt, auf der See so selten als möglich an sie zu denken.“

„Ja, so macht' ihr's immer — ihr verliebten Ehemänner — immer schämt ihr euch eurer eigenen zarten Empfindungen. — Was ist aber aus Blüewater geworden? — Weiß er wohl, daß wir in seiner Nähe sind?“

Stowel schaute sich um, warf seine Blicke nach den Segeln

empor und spielte mit seinem Degengriffe. Das rasche Auge des Kommandirenden entdeckte augenblicklich seine Verlegenheit und mit Gedankenschnelle erkundigte er sich, was vorgefallen sey.

„Nun, Sir Gervaise — Ihr wißt, wie es mit manchen Admiralen geht, wenn sie in Allem ihre Hände haben wollen. Ich sagte unserem geliebten und verehrten Freund, daß er mit dem Entern nichts zu schaffen habe; wenn einer von uns mit gehen müsse, so sey ich der rechte Mann dazu — übrigens hätten wir Beide eigentlich auf dem Schiff zu verbleiben. Er sprach aber etwas von verlorener Ehre und verletzter Pflicht — und Ihr wißt selbst, Sir, was er für Beine hat, wenn er sie einmal gebrauchen will! Eben so gut könnte man versuchen, einen Deserteur durch ein Halloh anzuhalten — weg war er mit dem ersten Haufen, den Degen in der Hand — ein Anblick, den ich nie zuvor gehabt und nie wieder zu haben wünsche! — So seht Ihr nun selbst, wie es steht, Sir.“

Der Kommandirende preßte die Lippen zusammen, bis seine Züge und sogar seine ganze Gestalt ein Bild verzweifelter Entschlossenheit darboten; sein Gesicht war bleich wie der Tod und die Muskeln seines Mundes zuckten trotz aller physischen Selbstbeherrschung.

„Ich verstehe Euch, Sir,“ sprach er mit einer Stimme, welche aus der innersten Tiefe seiner Brust zu kommen schien; „Ihr wollt sagen: Admiral Bluewater ist gefallen.“

„Nein, Gott sey Dank! Sir Gervaise, nicht ganz so schlimm; obwohl schwer verletzt — ja, in der That, sehr schwer verletzt!“

Sir Gervaise Dakes stöhnte schmerzlich und begrub einige Minuten lang sein Haupt in die Hängmattentücher, um sein Gesicht vor dem Anblicke der Menschen zu verhüllen.

„Zieht Eure Marssegel an die Mastenhäupter, Kapitän Stowel,“ sprach er endlich mit fester Stimme und richtete sich wieder stolz empor — „und wendet Euer Schiff herüber. Ich will zu Euch an Bord kommen.“

Denham erhielt Befehl, Raum zu nehmen, worauf sich die *Chloe* auf der einen, und der *Cäsar* auf der andern Seite in den Wind begab. Dieß war zwar gegen die Regel, da es die Entfernung zwischen beiden Schiffen vergrößerte; aber der Viceadmiral konnte in seiner Ungeduld kaum erwarten, bis er in seine Barke gelangte. In zehn Minuten stieg er am *Cäsar* empor und zwei Minuten später befand er sich in *Bluwaters* Hauptkajüte.

Geoffrey Cleveland saß neben dem Tisch und hatte das Gesicht in seine Hände begraben. Der Viceadmiral berührte ihn an der Schulter — der Knabe richtete sein Haupt empor und zeigte ein Gesicht, das in Thränen schwamm.

„Wie steht's mit ihm, Knabe?“ fragte Sir Gervaise leise. „Geben die Aerzte noch einige Hoffnung?“

Der Kadett schüttelte den Kopf und verbarg dann sein Gesicht abermals zwischen den Händen, als ob die Frage seinen Schmerz erneuert hätte.

In diesem Augenblicke trat der Schiffswundarzt aus des Contre-Admirals Staatszimmer und folgte dem Viceadmiral in die Hinterkajüte, wo Beide eine lange Unterredung mit einander hielten.

Minute um Minute verstrich und der *Cäsar* und die *Chloe* lagen noch immer mit backgelegten Marssegeln neben einander. Endlich nach einer halben Stunde vierte Denham rund herum und brachte das Gallion seiner Fregatte in die geeignete Richtung. Ein Schiff nach dem andern zog vorüber und steuerte nordwärts, so schnell der beschädigte Zustand der Flotte es erlaubte und noch immer sah man auf dem *Cäsar* kein Zeichen der Bewegung.

Zwei Segel waren an dem südlichen Horizonte aufgetaucht: auch sie näherten sich und zogen vorüber, ohne den Viceadmiral auf's Verdeck herauf zu bringen.

Diese Schiffe waren, wie sich zeigte, der *Carnatic* und dessen *Prise*, der *Scipio*, welcher von Kapitän Parker aufgefangen und mit geringer Mühe erobert worden war. Der Umstand, daß

Monfieur de Bervillin fübweftlich ſteuerte, hatte den beiden Schiffen die Paſſage vollkommen offen gelaffen: ſie kamen denn auch mit dem beſten Wind und in beträchtlicher Geſchwindigkeit näher. Man hatte die Nachricht in die Kajüte des Cäſars gemeldet, doch war weder eine Perſon noch eine Antwort darauf erſchienen.

Endlich, als Alles vorübergezogen war, kehrte die Barke nach der Chloë zurück. Sie brachte aber bloß ein Billet, und kaum hatte Wycherly es geſehen, als er den Bowldero's und Gallego ihm zu folgen befahl, ſämmtliches Gepäc des Viceadmirals in das Boot bringen ließ, die Flagge abnahm und ſich von Denham verabschiedete. Sobald das Boot von der Fregatte befreit war, eilte die Letztere mit vollen Segeln hinter der Flotte drein, um ihren gewöhnlichen Dienſt als Ausguck- und Signalschiff wieder anzutreten.

Sobald Wycherly den Cäſar erreicht hatte, wurde des Viceadmirals Barke von dieſem Schiffe eingehißt. Sir Gervaiſe wurde, was bis jetzt geſchehen war, gemeldet und alſobald gelangte ein Befehl auf das Deck, der Alle auf der Flotte in das höchſte Erſtaunen verſetzte. Sir Gervaiſe Dakes' rothe Flagge wurde an dem Top der Voroberbramſtange des Cäſar aufgehißt, während die weiße Wimpel des Contreadmirals noch immer an dem Befanmaſte flatterte. Etwas Aehnliches hatte man noch nie zuvor erlebt, wenn es überhaupt je ſchon erlebt worden war, und bis zu der Zeit, da der Cäſar ſpäter aus den Seeliſten verſchwand, blieb er fortwährend als das ‚doppelte Klaggenschiſſ‘ bekannt.